

40
47

Gedanken und Entschliessungen
wozu
die Schwäche und Hinfälligkeit des Menschen uns veranlassen kann.

Bei der Leiche

der weiland

Hochedelgeborenen, Hoch-Ehr und Tugendreichen Frau

Frau

Margaretha Sibeta Meinertshagen
geborenen Gröning

des

Hochedelgeborenen, Großachtbaren und Hochweisen Herrn

Herrn

Daniel Meinertshagen

Hochverdienten Herrn des Rathes

Hochgeschätzten Ehegenossin

am 9ten April 1779 vorgestellt, und auf Verlangen zum Druck befördert

von

Clard Wagner.



Bremen 1779.

gedruckt bei Diederich Meier, des löblichen Gymnasii Buchdrucker.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mirrored and includes several lines of script, possibly a title or a list of entries. The ink is very faint and difficult to decipher.

T r a u e r r e d e .

Faint, illegible text or bleed-through from the reverse side of the page.



St

heiten



Höchst
und Hochzuehrende Herren!



Wenn wir auf die Schicksale acht geben, die uns Menschen hier auf der Erde treffen, so finden wir, daß wir einen schwachen und hinfälligen Körper tragen.

Ein Beweis seiner Schwäche sind die mannigfaltigen Krankheiten wodurch sein Bau zerrüttet wird. Und wie groß ist doch

W

wol



wol das Register derselben! Ein Arzneiverständiger würde die Menge und die verschiedenen Arten derselben, besser als ich, zu bestimmen im Stande seyn. So viel wissen wir alle, es sey kein Theil unsers Leibes woran wir nicht erkranken können. Unsere flüssige, und unsere feste Theile, alle sind sie manchen Zufällen bloß gestellet, wodurch unsere Gesundheit leidet. Und liessen sich dieselben nur so bald und leicht wieder heben, als wie sie uns treffen! Aber viele von ihnen währen eine geraume Zeit, ehe sie weichen, andere sind von der Art, daß sie der Kunst und allen Arzneien trogen, und uns in unserm ganzen Leben nie wieder verlassen.

Dies ist nicht die einzige Beschwerde, die unsern Körper drückt. Sehen wir auf seine Dauer, wie hinfällig ist er, wie leicht wie bald ist er zerstöret! Nichts ist ungewisser und unbeständiger als das Leben eines Menschen. Tausend Veränderungen können sich in dieser unserer Hütte eräugen, wodurch sie erschüttert und ihr Umsturz befördert wird. Wie manchen Unglücksfällen sind wir von aussen bloß gestellet, die auf unsern Leib gewaltsam wirken, und ihm das Leben rauben, das er sonst, nach seiner innern Beschaffenheit noch länger hätte führen mögen! Wer das zarte Gewebe unsers Körpers, und die manchen Zufälle kennet, die ihn hier treffen, den wird es nicht fremd dünken, daß ein Mensch so leicht sterbe; er wird sich wundern, daß der Mensch, bei so manchen Gefahren und Abwechslungen, seine Dauer noch so weit bringe. Es braucht dabei nicht, daß alle angeregte Ursachen zusammentreffen unser Ende zu befördern. Eine einzige
ist

ist hierzu genug. Eine Stockung der Säfte unsers Körpers, eine Zerreiſſung der zarten Rören, woraus er gebauet ist, eine Entzündung die in seinen inneren Theilen entsteht, ist zureichend ihn danieder zu werfen, und in den Staub zu legen.

Diese Hinfälligkeit erhellet noch näher, wenn wir auf gewisse Umstände merken, die den Tod unsers Leibes begleiten. Wird nicht unser Lebensfaden oft schnell und unvermuthet abgerissen! Wie mancher, der am Morgen gesund und stark war, ist schon am Abend ein Raub des Todes geworden. So wie Fische mit einem Netz, und Vögel mit einem Stricke gefangen werden, so werden Menschen berückt zur bösen Zeit, wenn sie plötzlich über sie fällt. Dabei ist kein einziger Augenblick in unserer ganzen Lebensdauer, worin wir von dem Tode nicht übereilet werden könnten. Jugend, muntere Kräfte, ein dauerhafter Bau unserer Glieder, sind zwar die Stützen, worauf der Mensch die Hoffnung eines hohen Alters gründet: aber wie zerbrechlich sind sie! Wie mancher, der für den Tod sicher schien, hat sich am ersten unter seiner Gewalt beugen, und von dem Unbestand eines Menschen, der Welt ein warnend Beispiel geben müssen! Wie gar nichts sind denn doch alle Menschen, die so sicher leben!

Diese Vergänglichkeit unsers sterblichen Theiles, die uns Schrift und Erfahrung so laut und überzeugend lehren, vermag ein aufmerksames Gemüt auf manche Betrachtungen zu führen. Man kann denken: wie lassen sich die mannigfaltigen Plagen die hier



unsern Körper drücken mit der bekannten Güte unsers Gottes rechnen? Und ist nicht der Mensch von Gott zu grossen Absichten bestimmt? Wären ihm dazu nicht ein vester Körper und eine dauerhafte Gesundheit zuträglich gewesen? Woher denn das unzählbare Heer so mancher Krankheiten, die unsere muntere Kräfte verzehren? Und woher muß der willige Christ so oft die Last seines Körpers fühlen, und durch dessen Schwäche sich in dem Lauf edeler Bemühungen gehindert sehen?

Ich denke nicht zu irren, wenn ich die Auflösung dieser Fragen unserer Untersuchung werth achte. Eben diese Bemühung kann uns behülflich seyn, die weisen Ursachen Gottes bei der Anordnung unserer Schicksale zu entdecken, und uns zu überführen, daß daran mit Fug nichts zu tadeln sey. Und diese Einsicht, wie viel vermag sie, uns zu beruhigen, wenn uns die Gebrechen unsers Körpers drücken, oder wenn ein unerwartetes und frühes Ende unserer Freunde, uns an die traurige Wahrheit erinnert, daß das Leben eines Menschen unbeständig und flüchtig sey.

Wo werden wir denn die Ursache der Schwachheiten, und der Vergänglichkeit, die jetzt unser Erbtheil sind, antreffen? Gott ist der Schöpfer unsers Körpers, sollten wir aber die Schuld davon auf ihn werffen dürfen? Vergleichen wir uns mit andern lebenden Geschöpfen, die Gott auf dieser Erde uns zugesellet, so ist zwar nicht zu läugnen, daß die meisten Arten der Thiere ein gesunderes Leben als wir führen. Die schnellen Veränderungen der
Luft



Luft und der Witterung, die bei den Menschen nicht bloß leichte Krankheiten, sondern auch tödtliche Entzündungen hervorbringen, haben bei ihnen solche schädliche Wirkungen nicht. Wenn man ansteckende Seuchen ausnimmt, wodurch gewisse Gattungen derselben aufgerieben werden: so sind der Zufälle, wodurch ihr Körper leidet, weniger, und grossen theils bringen sie ihr Leben so weit, bis sie des Alters wegen sterben. Wer wird sich aber getrauen aus der Beschaffenheit unsers Körpers, und der Verbindung seiner Theile zu beweisen, daß der Mensch schwächer als andere lebende Kreaturen gebauet sey? Wer dieses behaupten wollte, würde durch die Geschichte der ersten Zeiten, worin die Menschen ihre Lebens-dauer nicht nach Jahren sondern nach Jahrhunderten bestimmten, gar bald widerlegt und beschämnet werden.

Wer der Offenbarung glaubt, der weiß, Gott habe den Menschen zur Unsterblichkeit erschaffen; die Sünde sey es, die unsern Leib zerrüttet und schwächet; und sie habe Krankheiten mancher Art und den Tod in die Welt geführt. Die Vernunft findet hierin nichts widersprechendes. Bei der Art, wie unser Körper, ehe er an das Licht kömmt, entwickelt wird, bringt er den Grund und die Anlage zu manchen Gebrechen, und den Samen des Todes schon mit sich an die Welt. Unsere Fehler, wozu unsere verderbte Beschaffenheit uns so leicht verleitet, mehren die Schwachheiten des Leibes. Wer weiß nicht, was heftige Affecten und so viele andere Vergehungen, für Gewalt auf diesen Körper üben, wodurch er zerrüttet oder gar zerstöret wird! Ist denn die Sünde der Grund der Krankheiten die



uns treffen, und des Todes der auf uns wartet, so ist Gott gerechtfertigt. Oder dürfen wir ihm darüber Vorwürfe machen, was wir uns durch unsere Fehler zugezogen haben?

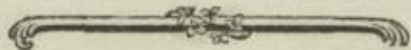
Dies ist nicht das einzige, daß uns überführen kann, Gott sey auffer aller Schuld, wenn wir uns schwach und vergänglich spüren. Wir verehren einen Gott der auch aus der Finsterniß Licht, und aus dem Uebel Gutes hervorzubringen weiß. Auch die Schwachheiten worunter wir seufzen, auch die Gefahren, die unserm Leben alle Augenblicke drohen, sind Mittel, die seine Liebe gebraucht, unsere sittliche Fehler zu verbessern, und die Uebung solcher Pflichten, woraus wir in der unendlichen Ewigkeit Vortheil schöpfen, zu erleichtern. Erkennen wir dieses, dann werden wir uns noch mehr beruhigt, und zugleich gedrungen finden, Gottes Weisheit und Güte bei einem Verhängniß anzubeten, daß seinem Ursprung nach, ein Stück unsers Elends war.

Wer sich seiner Hinfälligkeit oft und mit Ernst erinnert, wird dadurch einem Fehler, wozu der Mensch so leicht verfällt, dem Aufschub seiner nöthigsten Pflichten, am ersten vorbeugen. Gott hat uns die Tage, die wir hier erleben, zu einer Vorbereitung auf die künftige Ewigkeit gegeben. Hier sollten wir uns durch Glauben und Tugend anschieken, einer himmlischen Glückseligkeit fähig zu seyn. Was wir dort zu erwarten haben, hängt größtentheils von dem ab, was wir hier thaten, und von dem Zustand, worin wir unsern Geist durch unser Betragen setzten. Wie sehr wird dieser

Zweck

Zweck unsers Daseyns aus der Acht gelassen! Wie geneigt ist der Mensch, das Geschäfte, christlich und gottselig zu leben, auf künftige Zeiten zu verschieben! Und woher dieses? Die Liebe zum Leben, die ihm der Schöpfer einprägte; ein vester Bau des Körpers; eine dauerhafte Gesundheit, der er sich bisher zu erfreuen gehabt; das Beispiel solcher, denen ein grosses Maas der Jahre zu Theil fiel: dies alles verleitet ihn, daß er auf ein langes Leben gewisse Rechnung machet. Nun denkt er: es werde sich noch immer Gelegenheit finden, das nachzuholen, was er bisher versäumt hat: und daher lebt er sicher, und seiner vornehmsten Pflichten uneingedenk. Stünde ihm der Gedanke seiner Hinfälligkeit vor Augen; bedächte er: meine Zeit zu leben ist kurz und sie verfliehet schnell: würde er, die zu seinem Heil ihm verliehene Frist verträumen, und ungenüzet vorbeistreichen lassen; würde er Dinge von unendlichem Gewicht, und woran ihm alles gelegen ist, auf ungewisse Augenblicke ankommen lassen? Heute würde er was Religion und Pflicht fodern ungesäumt und fleißig thun, damit er nicht einst, wenn die letzte Stunde unerwartet hereinbräche, seine Nachlässigkeit ewig zu befeuzen Ursache fände.

Auch dem Christen, der seine Bestimmung kennet, und sie zu erfüllen angefangen hat, kann die Erinnerung seiner Vergänglichkeit Vortheil schaffen. Sie ist vermögend, ihn für Nachlässigkeit zu bewahren, worin er bei seinem redlichen Bestreben nach Tugend, so leicht verfällt. Der Christ weiß, Gott schuf mich hier zu einem wirksamen Wesen. Verstand und muntere Kräfte wurden mir dazu



verliehen, daß ich sie wohl gebrauchen sollte. Was Gott mir Gutes durch die Schöpfung gab; der Segen, den er mir in seiner Regierung täglich zuwirft; was er durch die Gnade zu meiner Verbesserung wirkt: alles ziele darauf ab, mich zu ermuntern oder tüchtig zu machen, den Willen meines Gottes zu thun. Und wer wollte sich dazu nicht entschließen, da ihn vollbringen Freude, und Seligkeit ist! Hier wird durch Gutes thun, die Saat ausgestreuet, wovon in der frohen Ewigkeit eine reiche Erndte zu hoffen ist. Dieses war es, was den Christen anfänglich bewog sich der Tugend zu wieden, weil sie das billigste und nutzbarste Geschäfte ist. Aber was geschieht! Jene feurige Entschliessungen, wie leicht werden sie vergessen! Der muntere Fleiß der ihn anfänglich befeete, wie bald ermattet er! Wie oft fület er in dem Verderben des Fleisches und seiner Lüste eine Last die ihn niederdrückt und zum Guten träge macht! Was wird ihn aus diesem Verfall reißen, und was ihn von neuen beleben? Auch die Betrachtung seiner Hinfälligkeit muß dazu behülflich seyn. Es regen sich Schwachheiten in seinem Körper. Er fület es daß die zerbrechliche Hütte sich allmählich zu ihrem Untergange neige. Und diese Empfindung macht die Gedanken rege: Könnte nicht die Frist die mir zu meinem Leben bestimmt ist, bald zu Ende seyn! Vielleicht bin ich dem Ziel meiner Laufbahn näher als ich vermutete. Sollte ich denn einem strafbaren Schummer Raum geben, und das Werk meines Herren nachlässig treiben? Meine Zeit, durch Gutes thun für die Ewigkeit zu sorgen, ist kurz und ungewiß. Wie billig ist es, daß ich den kleinen Rest derselben auf mein wahres Wohl verwende! Mich meinen Pflichten ganz und mit

mit allem Ernst zu widmen; jeden Tag so gebrauchen, als ob er der letzte meines Lebens wäre, dies bleibe mein Vorsatz und sey mein beständiges Geschäft!

Es ist noch ein Fehler, dem das Gefühl unserer Schwäche und Nichtigkeit vorbeugen kann. Das Sichtbare hat grosse Gewalt auf uns, unsere ganze Aufmerksamkeit und alle unsere Begierden an sich zu ziehen. Wie leicht vergisset der Mensch seine Würde, die er als ein vernünftiger und für die Ewigkeit erschaffener Geist hat, und handelt so; als ob seine ganze Bestimmung allein für diese Tage wäre; und die Sorge für seine zeitliche Wohlfahrt seine ganze Pflicht ausmache. Und wenn uns auch der Trieb belebt, für unsern Geist und unser ewiges Wohl zu sorgen, wie oft müssen wir erfahren, daß dieser Vorsatz durch das Bestreben nach dem was unserm Körper nützet, geschwächt und gehindert wird. Was wird uns bewahren, mit unsern Neigungen uns nicht in dem was zeitlich ist, zu vertiefen? Eine Erinnerung daß wir Fremdlinge und Pilger sind, die der Ewigkeit mit starken Schritten zueilen, kann auch dies befördern helfen. Und was vermag uns davon eher als das Bewußtseyn unserer Vergänglichkeit zu überzeugen? Es trifft uns ein Zufall der die Kräfte unsers Körpers schwächt. Nun erkennen wir, was wir schienen vergessen zu haben, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen müssen. Wir empfinden, wie thöricht es seyn würde, uns allein dem zu widmen, was wir in kurzem verlassen müssen, und uns in der Ewigkeit



nicht nützet. Und unser Vorsatz wird erwecket oder erneuert, fortan mit nicht geringerm Eifer dem nachzujagen, was unsern Geist zu der verlorren Vollkommenheit verhilft, und ihn mit froher Hoffnung für die Zukunft erfüllet, als wir nach dem streben, wodurch wir unserm sterblichen Theile, für diese kurze Zeit Unterhalt und Bequemlichkeit verschaffen.

Die Beschwerden, die zu Zeiten unsern Körper drücken, können ein Hülfsmittel seyn, den Werth der gesunden Lage, die uns Gott verleihet, recht zu schätzen. Manche Wohlthaten, wenn ihr Besitz anhaltend ist, so rühren sie uns nicht mehr; man wird ihrer gewohnt; und dann empfängt Gott, der sie uns gab, oft wenig Dank dafür. So verkehrt ist das menschliche Herz! Was uns Gelegenheit geben sollte, stets an Gott zu denken, und die Grösse seiner Güte zu bewundern, wird am wenigsten bemerkt, und am ersten mit Unempfindlichkeit beantwortet. Wie schätzbar die Segnungen Gottes seyn, wird dann erst empfunden wenn sie uns fehlen, oder für eine Zeitlang entzogen werden. Dann fühlen wir, wie unentbehrlich uns manches zu unserm Wohl und Vergnügen war, das wir bisher übersehen hatten und gering schätzten. Hat denn Gott nicht Ursache den Lauf seiner Güte bisweilen zu hemmen, und uns seine Wohlthaten zu entziehen? Dann pflegt der Mensch erst zu erkennen, wie sehr er ihrer benöthigt war, und ins künftige dafür dankbarer zu seyn. Was von den göttlichen Segnungen überhaupt gesagt ist, mag von unserer Gesundheit insbesonder behauptet werden. Ein gesunder Körper und

munz

muntere Kräfte, sind sie nicht unter die grössten Vorrechte zu zählen? Ohne sie würden wir zu unsern Geschäften nicht taugen; und ohne sie nicht im Stande seyn, manches Vergnügen zu kosten, das Gott uns hier gönnet. Würden wir dies so lebhaft und mit Dank zu Gott erkennen, wenn wir nie das Ungemach eines siechen Körpers selbst empfunden, oder an andern erblicket hätten?

Wenn wir bereits eine beträchtliche Reihe der Jahre in diesem Leben zurück gelegt haben, so kann die Vergänglichkeit des Menschen lehren, was wir Gott auch dafür schuldig sind. Wie mancher der uns am Alter gleich, oder seine Tage so weit noch nicht gebracht hatte, ist uns bereits von der Seite gerissen! Hätte uns nicht ein gleiches Loos treffen; hätten wir nicht längst sterben können? Jede Minute, die von unserm ersten Athemzug verfloß, hätte sie nicht die letzte in unserm Leben seyn können? Und wer ist es, der so manchen Zufall von uns abwandte, wodurch andere gefället sind? Gott, der uns das Leben gab, ist es, dessen Aufsehen unserm Odem bewaret hat. So werden wir denn dieses Leben, das uns jeder Augenblick hätte rauben können, als eine Gabe ansehen müssen, die uns mit jedem Augenblick von neuen geschenkt ist. Und wie unendlich groß, wird nun das Register der Wohlthaten, die uns Gott, bloß durch Triftung unsers Lebens ertheilet? Aber mehret sich nicht unsere Verpflichtung gegen Gott, so wie sich die Beweise seiner Liebe häufen? Wie viel Dank werden wir Gott denn für dieses Leben, des wir uns bis jetzt erfreuen, schuldig seyn; und werden



wir uns nun nicht verbunden achten müssen, dasselbe nie anders als nach dem Willen und zum Preise des Gottes zu führen, dessen Geschenk es ist?

Hier deucht mir, höre ich einreden: wie können aber die Zufälle die unsern Leib schwächen, Beförderungsmittel zur emsigen Wahrnehmung unserer Pflicht heißen, da eben sie uns am meisten daran hindern? Taugen wir auch zu den Geschäften, die uns hier obliegen, wenn uns Krankheiten drücken? Ist nicht ein siecher Körper oft Schuld daran, daß wir unsere Pflichten nicht mit so viel Fleiß und Treue erfüllen, als wie wir wünschten; und raubet er uns nicht so manche Gelegenheit, durch Gutes thun uns das Wohlgefallen unsers Gottes zu verschaffen? Dies ist zwar nicht zu läugnen: aber sollte uns das zum Schaden erreichen, wenn wir durch Gebrechen und Unvermögen des Körpers, an dem, was uns befohlen war, gehindert werden? Wird Gott auch von uns etwas fodern, wozu er uns die Kräfte nicht gab? Ob wir die Vermögen die er uns schenkte, und die Gelegenheit Tugend zu üben, die er uns anwies, wohl benützet haben: darnach wird er uns richten, und dies wird unser Loos in der Ewigkeit bestimmen. Und denken wir richtig, wenn wir urtheilen, Krankheiten setzen uns gänzlich auffer Stand Gutes zu thun? Sie eröffnen uns ein neues Feld zu grossen Tugenden, die uns in der Ewigkeit Vortheil bringen. Jeder Zustand worin die Fürsorgung uns füret, jede Beziehung worin sie uns setzet, heischen neue Pflichten und geben uns Anlaß sie zu vollbringen.

bringen. Auch die Tage, in welchen uns Krankheiten überfallen, auch die Stunden die uns aus unsern Geschäften reißen, und der Gesellschaft der Menschen entziehen, sind davon nicht ausgenommen. Das Ungemach und die Schmerzen, welche die Krankheiten unserm Leibe verursachen, mit aller Empfindung eines Menschen fühlen, und doch in dem Vertrauen nicht wanken, Gott meine es gut, auch wann seine Hand schwer auf uns liegt; widrige Schicksale mit Zufriedenheit annehmen, weil sie zu unserm Besten bestimmt sind; auch da wo unser Körper empfindlich angetastet wird, sich für Misvergnügen und Tadel hüten, und unser Herz zur Geduld gewöhnen: dies sind Uebungen wodurch wir Gott ehren; und eben dazu eröffnet sich die Gelegenheit, wenn wir die Schwachheiten einer haufälligen Hütte spüren, und dieselbe sich zu ihrer endlichen Auflösung anschicket. Haben wir denn Ursache unzufrieden zu seyn, wenn die Plagen die den Körper treffen, uns hindern unsern gewöhnlichen Beschäftigungen obzuliegen? Uns muß es gleich seyn, in welchem Sache Gott uns prüfen will, und ob wir durch Fleiß in gesunden Tagen, oder durch Geduld in Krankheiten, seinen Willen vollbringen sollen. Sind wir nur in dem getreu, was Zeit und Umstände, worin wir uns befinden, zur Pflicht machen: so wird uns das Wohlgefallen Gottes nicht entstehen; und dann nutzen wir unsere Hinfälligkeit wohl.



Nicht allein zur getreuen Wahrnehmung der Pflichten die uns hier obliegen, kann uns das Erinnern an unsere Nichtigkeit behülfflich seyn, es vermag auch etwas zu unserer Beruhigung beizutragen, wenn wir meinen, daß der Tod unserer Freunde, oder unser eigenes Ende zu frühe eintreffe.

Gott entreißet uns unsere Angehörigen und Vertrauten; er rückt sie in ihren besten Jahren hinweg, und zu einer Zeit, da wir uns für die Zukunft von ihnen noch Hülfe und Unterstützung versprochen. Werden in solchen Umständen nicht auch diese Klagen gehört: Dieser Schlag der mich trifft, kam zu unerwartet, und ist daher doppelt empfindlich. Und wenn gleich mein Freund, von der Nothwendigkeit zu sterben, nicht frei war, warum ist er mir aber so bald entzogen, da seine Jugend und muntere Kräfte zu einem höhern Alter Hoffnung gaben? Vergessen wir nun nicht, wie wandelbar und flüchtig das Leben eines Menschen sey? Stünde uns dies vor Augen, wir würden also denken: Wer war mein Freund, dessen Verlust mich kränket; war er nicht sterblich wie alle Kinder Adams; hätte er mir nicht schon längst können entzogen werden? Für jeden Tag, worin Gott ihn auch zu meinem Trost leben ließ, bin ich dem Regierer der Welt Dank schuldig. Wie kann mich aber dies befremden, daß ihn das Loos aller Menschen traff; und mit welchem Zug darf ich das Ziel, das eine weise Fürsicht seiner Dauer steckte, zu kurz

nen



nennen: da tausend andere, noch ehe sie dasselbe erreichten, von ihrer Bahn hinweggerückt wurden.

Bei unserm eigenen Sterben würde es nützen, wenn solche Vorstellungen zu Zeiten unsern Geist beschäftigten. Mancher, wenn er die Vorboten der Zerstörung seines Körpers merket, und aus dem schnellen Wachsthum seiner Krankheit schliessen muß, sein Ende nahe mit starken Schritten heran, geräth außer seiner Fassung; das Gemüt wird verwirret; und er wird dadurch gehindert, seine letzten Stunden zu seinem und der Seinigen Besten zu verwenden. Würde ihn solcher Schrecken überfallen, wenn er nicht geglaubt hätte, von seinem Tode noch weit entfernt zu seyn; und wenn er nun nicht manches erblickte, das er noch vor demselben wünschte gethan zu haben, und noch nicht geschehen ist? Wer oft seiner Nichtigkeit eingedenk ist, der wird darin eine Erweckung finden, stets auf seiner Hut zu seyn, auf daß sein Herr, wenn er kömmt, ihn wachend und bereit finde. Und wie wird es ihn befremden, wenn ihn noch heute der Tod berücket, da er wußte, daß er alle Tage sterben könne?

Wohl uns wenn dieser Gedanke unserer Nichtigkeit und Vergänglichkeit, uns nicht fremd oder ungewönlich ist; wenn wir bei den manchen Abwechselungen die wir hier untergehen; wenn wir auch in unsern gesunden Tagen nicht vergessen, daß wir eine zerbrechliche Hütte bewonen, die bald dem Geiste unbrauchbar werden, oder gar zerfallen kann. Wohl uns wenn wir dadurch



angespornet werden, unsere kurze Zeit auf unser wahres Beste zu verwenden, und was uns zu thun obliegt, munter und ohne Zeitverlust zu verrichten. Dann werden, nach einem wohl vollbrachten Lauf, die Früchte unserer Bemühung uns nicht entstehen; und dann treffe unser Ende ein, zu welcher Zeit es dem Herrn unsers Lebens gefällt, es wird nie zu frühe oder zur Unzeit kommen.



Ablunft, Leben und Charakter

der

Wohlfeligen.

Die Wohlfelige ist aus den ältesten und ansehnlichsten Geschlechtern dieser Stadt entsprossen. — Unter Ihren Vorfahren finden sich Männer, welche sich um das gemeine Wesen höchst verdient gemacht haben, und deren Andenken die späteste Nachwelt verehren wird.

Sie erblickte das Licht dieser Welt am 25ten Hornungs 1741.

Der Herr Vater ist der Wohlgeborne und Hochgelehrte Herr, Herr Albertus Gröning, beider Rechten wohlgewürdiger Doktor, und dieser freien Reichsstadt höchstverdienter ältester Herr des Rathes.

Die Frau Mutter ist die Wohlgeborne Frau, Frau Gesa Margaretha Löning.

§

Der



Der Großvater väterlicher Seite, war Herr Albertus Gröning, beider Rechten wohlgewürdiger Doktor, des hiesigen wohlloblichen Collegii der Aeltermänner Consulent, und nachher dieser freien Reichsstadt höchstverdienter Herr des Raths.

Die Großmutter väterlicher Seite, war Frau Kunigunda Coccejus, eine Tochter des Herrn Hermannus Coccejus, besümmten Gottesgelehrten, Höchstverdienten ältesten Predigers der Kirche U. L. Frauen, wie auch des hiesigen ehrwürdigen Ministerii Seniors, und Frau Elisabeth Meiers.

Der Ueber-Großvater väterlicher Seite, war Herr Albertus Gröning, fürnehmer Kauf- und Handelsmann hieselbst.

Die Ueber-Großmutter väterlicher Seite, war Frau Margaretha Barckhaves, eine Tochter Herrn Woler Barckhaves, fürnehmen Kauf- und Handelsmannes hieselbst.

Der Aelter-Vater väterlicher Seite, war Herr Magnus Gröning, fürnehmer Kauf- und Handelsmann hieselbst.

Die Aelter-Mutter väterlicher Seite, war Frau Anna Schlepen.

Der Großvater mütterlicher Seite, war Herr George Löning, fürnehmer Kauf- und Handels-Herr, Schott-Herr, Mitglied des wohlloblichen Collegii der Aelter-Männer, und nachher höchstverdienter Herr des Raths dieser freien Reichsstadt.

Die Großmutter mütterlicher Seite, war Frau Margaretha Tibeta Harmes, eine Tochter des Herrn Michael Harmes, beider Rechten wohlgewürdigen Doktors und berühmten Sachwalters alhier, und Frau Wommelia von Uschen.

Der

Der Ueber-Großvater mütterlicher Seite, war Herr Albert Edning, weitberühmter Kauf- und Handels-Herr, und höchstverdienter Herr des Rathes dieser freien Reichsstadt.

Die Ueber-Großmutter mütterlicher Seite, war Frau Margaretha Giffenichts, eine Tochter Herrn Georg Giffenicht, fürnehmen Kauf- und Handelsmannes hieselbst.

Der Aelter-Vater mütterlicher Seite, war Herr Jaspas Edning, fürnehmer Kauf- und Handelsmann hieselbst.

Die Aelter-Mutter mütterlicher Seite, war Frau Wunnigunda Berens.

Die Wohlthätige genoß, von Ihrer zartesten Jugend an, der sorgfältigsten Erziehung, und ihre liebevollen Eltern, — selbst die eifrigste Verehrer Gottes, — selbst von den Vorzügen der Tugend überzeugt, — von den seligsten Folgen derselben durchdrungen, ließen es sich äusserst angelegen seyn, den Samen der Religion und Tugend in Ihr junges Herz zu pflanzen, und schon früh erndteten Sie den freudigsten Lohn Ihrer zärtlichen Bemühungen, da Ihre geliebteste Tochter den fähigsten Geist, das sanfteste Herz zeigte, ihren Lehren mit willigem Danke folgte, und selbst die blühendsten Hoffnungen weit übertraf.

Im Jahre 1754. wurde die Wohlthätige von Ihren geliebten Eltern nach Celle in die dortige so berühmte Frauenzimmerschule gesandt, und auch dort zeichnete sich dieselbe bald durch Fleiß, und Geschicklichkeit unter Ihren Gespielinnen aus, und



erwarb sich in kurzem die reichsten Kenntnisse in denen Ihr nützlichsten Wissenschaften. Mit diesen geziert, eilte Sie im Jahre 1755. in die Arme Ihrer geliebten Eltern zurück, und so wie die blühendste Schönheit, begleitet von dem unwiderstehlichen Reize der sanftesten Anmuth, Ihr alle Herzen unterwarf, so gewann auch der Adel Ihrer Seele, gegründet auf Tugend und Rechtschaffenheit, ihr die allgemeinste Hochachtung; — so wurde sie die Freude, und der Trost der besten Eltern; — so die Zierde des schönen Geschlechts.

Im Jahre 1763. am 22sten des Hornungs schloß die Wohlthätige das heilige Band der Ehe mit dem Wohlgebornen Herrn, Herrn Daniel Meinertshagen, höchstberühmten Kauf- und Handels Herrn, und wohlgewürdigtem Herrn des Rathes dieser Stadt, und diese höchstglückliche Verbindung wurde mit folgenden Erben gesegnet:

Der erstgeborne Sohn Daniel, erblickte das Licht dieser Welt am 28sten des Wintermonats 1763; verstarb aber zur innigsten Betrübniß der zärtlichsten Eltern schon im siebenten Jahre seines hoffnungsvollen Alters am 8ten des Brachmonats 1770.

2. Jungfer Margaretha Tibeta wurde geboren am 10ten Hornungs 1765. Diese liebenswürdige Tochter, stets die Freude der besten Eltern — jezo der Trost ihres trauernden Vaters, befindet sich gegenwärtig zu Cassel; und der
Fleiß,

Fleiß, mit welchem sie sich den nützlichen und angenehmen Wissenschaften wieweit, entspricht der blühendsten Hoffnung.

3. Jungfer Gesa Margaretha wurde geboren am 26sten Augustmonats 1766, allein schon am 19ten des Christmonats 1767. dieser Zeitlichkeit wieder entrissen.
4. Jungfer Anna wurde geboren am 29sten April 1768.
5. Albert wurde geboren am 28sten des Augustmonats 1769. er starb aber wieder am 2ten des Wintermonats 1770. so wie das
- 6te Kind Jungfer Catharina, welche am 2ten des Augustmonats 1771. geboren, am 11ten des Wintermonats 1773. ebenmäßig einem gar zu frühzeitigen Tode zum Opfer wurde.
7. Daniel wurde geboren am 4ten des Christmonats 1772.
8. Jungfer Gesa Margaretha wurde geboren am 1sten des Brachmonats 1774.
9. Jungfer Catharina Antonietta wurde geboren am 15ten des Augustmonats 1776.
10. Jungfer Kunigunda wurde geboren am 23sten May 1778.

Werfen wir einen Blick auf das Leben, das Betragen, und die Handlungen der Wohlfeligen, so müssen wir gestehen, daß Sie ihrem Geschlechte zur wahren Ehre gereichte.



Sie diente ihrem Gotte mit der Aufrichtigkeit, mit dem warmen Eifer, wodurch sich der wahre Christ so sehr auszeichnet.

Ihn, den Allmächtigen pries Sie stets, als den wohlthätigsten Vater der Menschen mit Lob und Dank für jedes Gute, welches Ihr zu Theil wurde. Seine unermessliche Gnade gewährte Ihr Heil und Trost in den Stunden der Anfechtung. Sie kannte die Pflichten unserer geheiligten Religion, und übte sie aus. Mitleidig fühlte Sie den Schmerz des Unglücklichen. Wohlthätig half Sie dem Leidenden auf, und Thränen des Elendes, in Thränen der Freude zu verwandeln, war das angenehmste Geschäftes Ihres edlen Herzens.

Ihre würdige Eltern ehrte Sie mit innigster Liebe; ihnen, denen Sie Ihr Leben, denen Sie die sorgfältigste Erziehung schuldig war, die Sie zu Gott geführt, die Sie die Tugend schätzen gelehret hatten, opferte Sie den wärmsten thätigsten Dank. Ihren gütigsten Eltern zu gefallen, die Tage ihres Alters zu erheitern, war die emsigste Bemühung der besten liebevollsten Tochter.

Als Gattin, war Sie die Freude und das Glück Ihres Geliebten. Die Liebe hatte ihre Herzen vereint, und diese Liebe, auf Tugend, auf Kenntniß und Hochschätzung beiderseitiger Vollkommenheit

kommenheiten gegründet. — über allen Wechsel erhaben, — konnte nicht anders, als von Tage zu Tage zunehmen, und führte das beste Paar sicher zu dem höchsten Gipfel irdischer Glückseligkeit. Das Wohl des liebsten Gemahls war der feurigste Wunsch der zärtlichsten Gattin, und so wie Er kein größeres Vergnügen kannte, als Ihr zu gefallen, — Sie zu lieben, — Ihren Wünschen, schon ehe sie entstanden, zuvor zu kommen, so war es Ihre lebhafteste Freude, diese unbegranzte Zärtlichkeit zu erwidern. Sein Wunsch war stets der Ihrige, willig opferte Sie Ihre liebste Vergnügungen dem weitläufigsten Haushalte, den sie selbst, und mit unverdrossenem Fleiße führte, auf, — die Liebe machte Ihr jede Last leicht, jede Arbeit zur Freude; — mit frohem Lächeln, mit offenen Armen empfing Sie Ihn, ermüdet von der Bürde öffentlicher, und eigener Geschäfte; und heiter, wie der Frühlingmorgen, flogen die süßen Stunden der Erholung in Ihrem reizenden Umgange dahin. —

Nie wagte auch nur ein Schein der Zwietracht, die Ruhe ihrer so fest verbundenen Herzen in der sechszehnjährigen Dauer einer glücklichen Ehe zu unterbrechen.

Seine größste Glückseligkeit war Sie. Sie war, die Wonne seiner Tage, Er war der Segen der Ihrigen.



Ihre Kinder, — diese theuern Pfänder der Liebe der besten Gatten liebte die Wohlthätige mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit. — Sie selbst führte sie zu Gott, und zur Tugend; — Sie wandte ihre ganze Aufmerksamkeit, — ihre äusserste Sorgfalt auf die Erziehung derselben; und bei den unzähligen Geschäften ihres so grossen Haushaltes verstrich kein Tag, von welchem Sie nicht einen Theil dem zeitlichem und ewigem Wohl ihrer Kinder, der Freude ihres zärtlichen Herzens mit frohem Muth gewidmet hätte.

In der Freundschaft war Sie offenherzig — liebevoll, — standhaft; keine Entfernung, — kein Wechsel des Glückes, — kein Unterschied des Standes machte Sie von den Gespielinnen Ihrer Jugend, abwendig; stets nahm Sie den wärmsten, aufrichtigsten Theil an ihrem Wohl, und an ihrem Leide, — stets diente Sie ihnen mit ungebetener Bereitwilligkeit, — stets belebte und erheiterte Ihr froher Geist — Ihr offenes Herz den angenehmen Kreis ihrer lieben Freundinnen.

Von allen Seiten zeigt sich daher der Charakter der Wohlthätigen in der edelsten Gestalt, und wir sehen in Ihr die wahre gottliebende Christin, — die feurigste Verehrerin der Tugend — die zärtlichste Gattin — die sorgfältigste Mutter, — die unverdrossenste Hausfrau — die treueste, wärmste Freundin, — die freudigste Wohlthäterin aller Nothleidenden.

Diese

Diese grosse Eigenschaften, die man so selten beisamen antrifft, und deren jede allein schon Liebe und Achtung erwirbt, verbunden mit dem sanftesten, einnehmendsten Wesen einer zuvorkommenden Leutseligkeit, empfohlen durch die glücklichste Bildung, — durch die edelsten Gesichtszüge — machten die Wohlthätige zur wahren Zierde des schönen Geschlechts, und gewannen Ihr alle Herzen, und stets wird Ihr Andenken ihren Freunden und Bekannten heilig und unvergesslich bleiben.

Das Leben der Wohlthätigen floss dahin wie ein sanftrieselnder Bach durch die angenehmste Gefilde, und Sie gehörte zu denen Glücklichen, welchen der Allmächtige schon in diesem Leben einen Vorschmack der — denen Auserwählten vorbehaltenen überirdischen Seligkeiten, zur Belohnung ihrer Tugend schenkt. Im Wohlstande geboren, — von den liebelichsten — gütigsten Eltern erzogen, gesegnet mit dem heitersten Geiste; — mit dem schönsten Körper begabt; — beglückt durch die Liebe des besten Gatten, durch eine Reihe wohlgebildeter, liebenswürdiger Kinder; — geehrt — und geliebt von allen Rechtschaffenen — kannte Sie die Widerwärtigkeiten dieses Lebens nur von Ferne, und doch war Ihr erhabener Geist nicht an das Irdische gefesselt, und die Grösse der göttlichen Wohlthaten diente Ihr nur dazu, sie desto eifriger zur Ehre des Allmächtigen anzuwenden, und sich desto näher mit ihm zu vereinigen.



In den letzteren Jahren Ihres rühmlichen Lebens erinnerten die Wohlthätige verschiedene Krankheiten, durch welche Ihre so blühende, so dauerhafte Gesundheit unterbrochen wurde, von Zeit zu Zeit an der Hinfälligkeit desselben. Vor sechs Jahren äusserte sich bei derselben eine Verstopfung der Leber mit Gallen Fieber; und es sind nun eben vier Jahre, als die Wohlthätige an einem Sprau fast anderthalb Monate lang, tödlich danieder lag; Gott segnete aber die angewandten Hülfsmittel, und Sie wurde glücklich von beiden hergestellt.

Da nun, besonders seit ein paar Jahren, die Gesundheit der Wohlthätigen sich immer mehr zu befestigen schien, so machte man sich die frohe Hoffnung, es würde Dieselbe ein hohes Alter erreichen.

Am 28sten März bekam Sie aber unvermutet die heftigste Kopfschmerzen, welche mit Fieber, Schummer, und nachher mit Schlaflosigkeit und Irreden begleitet waren.

Die gleich anfangs mit der gehörigen Aufmerksamkeit angewandte Arzneymittel gaben zwar die grösste Hoffnung zur Besserung, indem sich das Fieber mehrentheils legte, und die Schmerzen gelinder wurden; da aber das Irreden nicht gänzlich aufhörte, und sich die Kopfschmerzen am 4ten April von neuem
 sehr

sehr stark wieder einstellten, so wurde die erste Vermutung leider bestätigt, daß eine Entzündung, und darauf erfolgte Suppuration im Gehirne, wozu vielleicht eine Verstopfung, oder ein verborgner Scirrus in der Leber die entfernte Gelegenheit gegeben, die Ursache dieser Krankheit und des darauf so schnell erfolgten Todes gewesen. Und so wurde die liebenswürdigste Frau dem zärtlichsten Gatten in der Blüte ihrer Jahre entrißen, da Sie am 5ten April Morgens um zehn Uhr in einem Alter von acht und dreißig Jahren, einem Monate, und eils Tagen, von dem Allmächtigen zu einer seligern Ewigkeit abgerufen wurde.



